

Wissenschaft

SPRACHSTERBEN – Noch gibt es mehr als sechstausend Sprachen auf der Welt. Doch ihre Zahl nimmt rapide ab. Diesem Verlust an kultureller Vielfalt stemmen Forscher sich mit einer großen, digitalen Dokumentation entgegen.

ZITATE

„Das Menschlichste, was wir haben, ist doch die Sprache.“
Theodor Fontane

„Der Geist einer Sprache offenbart sich am deutlichsten in ihren unübersetzbaren Worten.“
Marie von Ebner-Eschenbach

„Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“
Ludwig Wittgenstein

„Der Purist. // Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern, // nun so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.“
Johann Wolfgang von Goethe

„Die Sprache ist die Mutter, nicht die Magd des Gedankens.“
Karl Kraus

„Hätten wir das Wort, hätten wir die Sprache, wir bräuchten die Waffen nicht.“
Ingeborg Bachmann

„Je höher die Kultur, desto reicher die Sprache.“
Anton Tschechow

„Menschen, die mit Leichtigkeit fremde Sprachen erlernen, haben gewöhnlich einen starken Charakter.“
Ludwig Börne

„Man unterschätze nicht die ‚Botenstoffe‘ der Sprache. Es gibt geisthemmende und geiststimulierende Begriffe.“
Botho Strauß

„Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.“
Charles Maurice de Talleyrand

„Wer sich als Herrscher über die Sprache aufspielt, hat nicht begriffen, daß es sich um das einzige Medium handelt, in dem die Demokratie schon immer geherrscht hat.“
Hans Magnus Enzensberger

„Weder geschrieben noch gesprochen scheinen Wörter und Sprache irgendeine Rolle in meinem Denkprozeß zu spielen.“
Albert Einstein

„Aber die Sprache um ein Wort ärmer machen heißt, das Denken der Nation um einen Begriff ärmer machen.“
Arthur Schopenhauer

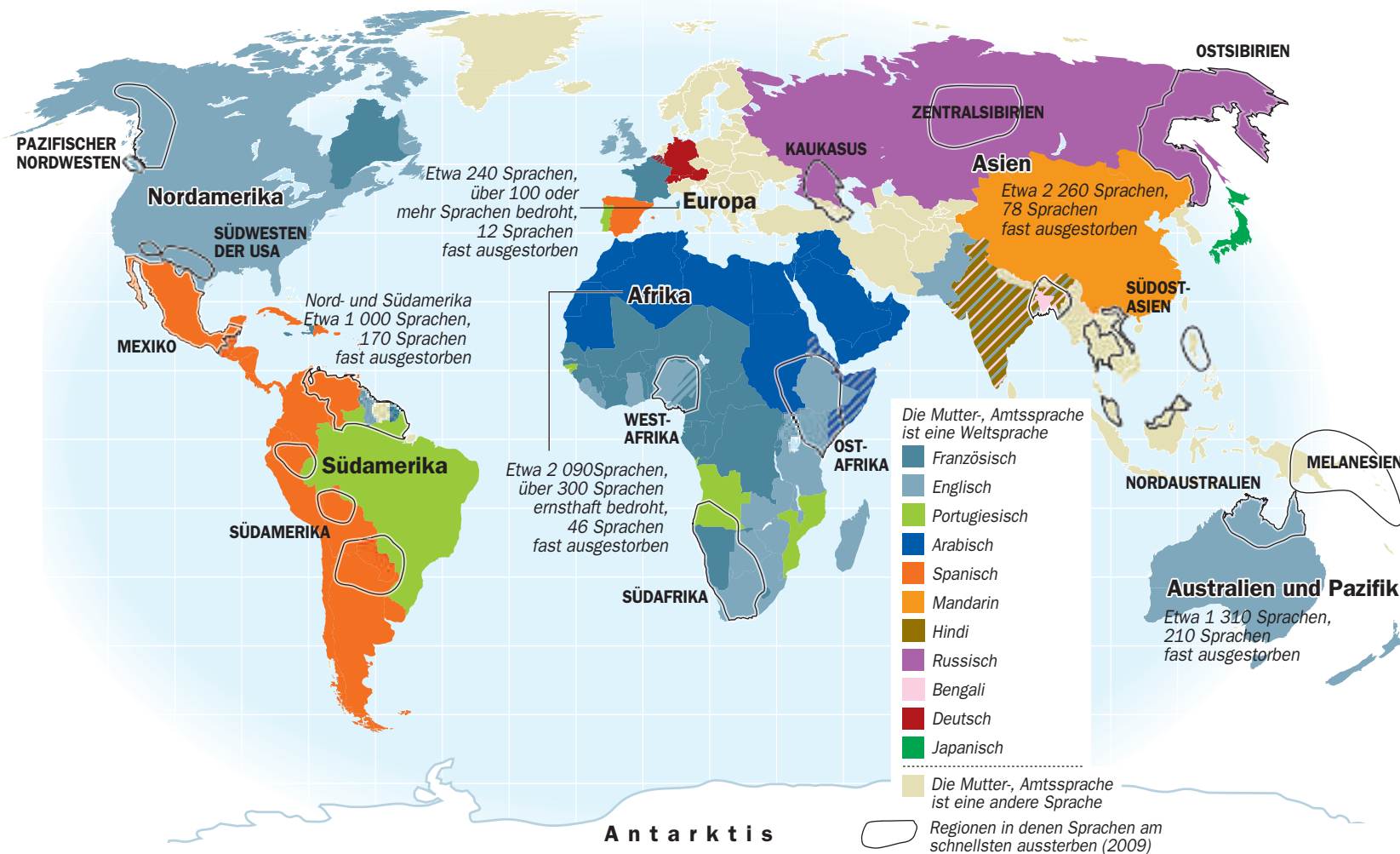
„Die Sprache ist das Haus des Seins.“
Martin Heidegger

„In seiner Muttersprache ist man doch am präzisesten, kann am besten Gefühle und Zwischentöne ausdrücken. Und wenn ich das fördern will, das ist keine nationalistische Deutschümelei.“
Antje Vollmer

„Was jemand willentlich verbergen will, sei es vor anderen, sei es vor sich selber, auch was er unbewusst in sich trägt: Die Sprache bringt es an den Tag.“
Victor Klemperer

„Wir [Engländer] haben nahezu alles mit Amerika gemeinsam, außer natürlich die Sprache.“
Oscar Wilde

Die Sprachen der Welt



Die Weltkarte zeigt die Verbreitung von Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Arabisch und Russisch in den Ländern, wo sie Muttersprache oder Amtssprache sind. Die übrigen Welt Sprachen – Mandarin, Hindi, Bengali, Deutsch, Japanisch – besitzen jeweils eine große Sprecherzahl im Ursprungsland und dessen Umgebung. Die Karte zeigt auch, wo Sprachen am stärksten gefährdet sind: in Ostsibirien, Nordaustralien und im zentralen Südamerika.

Eine Arche Noah für bedrohte Sprachen

VON LILO BERG

Die Tage des Wichita sind gezählt. Nur noch 15 Angehörige des Indianerstamms, der im Norden von Texas lebt, beherrschen die Sprache. Und jeder von ihnen ist über 70 Jahre alt. Die jungen Leute sprechen Englisch, manche haben zusätzlich Spanisch gelernt, aber die Sprache der Ahnen ist ihnen fremd geworden.

Vielleicht werden sie sich eines Tages die Interviews anschauen, die Sprachforscher aus Europa gerade aufzeichnen: In Gesprächen mit den letzten Zeugen des Wichita versuchen die Wissenschaftler, Wortschatz und Struktur einer extrem bedrohten Sprache sowie deren ganz eigene Sicht auf die Welt für die Nachkommen zu erhalten.

Das Wichita ist kein Einzelfall. Sprachwissenschaftler schätzen, dass weltweit zwei Sprachen pro Woche untergehen, jedes Jahr dürfte es bis zu hundert Sprachen treffen. Ein Ende des Niedergangs ist nicht abzusehen. Im Gegenteil: Je enger die Welt zusammenrückt, je stärker Globalisierung, Migration und moderne Kommunikationstechniken die Gesellschaften verändern, desto schneller verläuft das Sprachensterben. Heute zählt die Wissenschaft noch mehr als 6000 Sprachen, gegen Ende des Jahrhunderts sind wohl bis zu 80 Prozent von ihnen tot, weil der letzte Sprecher gestorben ist. Be-



Sprachforschung in Namibia mit Sprechern des bedrohten Akhoe Hail/om.

droht sind vor allem die kleinen Sprachen mit weniger als hunderttausend Sprechern. Aber auch große Namen verlieren an Gewicht: Das Deutsche, das derzeit noch zu den Welt Sprachen gehört, droht als internationales Verständigungsmittel zu verschwinden (siehe Interview).

„Wir können den Wandel nicht aufhalten, aber wir können immerhin versuchen, den sprachlichen Reichtum der Menschheit zu sichern und der Forschung zugänglich zu machen“, sagt Wolfgang Klein, Direktor am Max-Planck-Institut (MPI) für Psycholinguistik. Sein Institut im niederländischen Nijmegen steht im Zentrum eines globalen Rettungsprojekts. Hunderte von Sprachforschern schicken ihre Ton- und Vi-

deoaufnahmen, die sie in aller Herren Länder gesammelt haben, an das Nijmegen Institut. Seit 1999 ist so die weltweit größte Dokumentation bedrohter Sprachen (Dobes) zusammengekommen, darunter auch ein Profil des Niedersorbischen.

Gewaltige Datenmenge

Zweihundert Sprachen sind heute archiviert, die Datenmenge beläuft sich auf gigantische 80 Terabyte. Das entspricht 80 000 Stunden Sprachaufzeichnungen.

Jetzt soll die Arche Noah für Sprachen vergrößert werden. Nachdem die Volkswagenstiftung den Aufbau mit insgesamt 20 Millionen Euro finanziert hat, wollen nun drei andere Organisationen mit insgesamt

rund 1,5 Millionen Euro pro Jahr für die nächste Fünf-Jahres-Etappe aufkommen. In Berlin unterzeichneten am Dienstag die Max-Planck-Gesellschaft, die Berlin-Brandenburgische Akademie und die Königlich-Niederländische Akademie der Wissenschaften die Verträge für das neue gemeinsame Projekt The Language Archive (TLA).

Der Datenschatz steht bis zu einem gewissen Grad allen Interessierten offen, besondere Zugangsrechte erhalten jedoch Forscher. In Nijmegen entwickelte Analysemethoden erlauben es ihnen, den gewaltigen Datenschatz zu durchpflügen. Eine neue Ära der empirischen Sprachwissenschaft sei angebrochen, frohlockte der Kölner Sprachwissenschaftler Nikolaus Himmelmann bei dem Treffen in Berlin, alte Dogmen ließen sich nun besser überprüfen. So galt die Silbenbildung nach dem Muster Konsonant-Vokal wie etwa in ta-ta-ta lange als sprachliches Universal. Die Nachforschung im digitalen Archiv zeigte jedoch, dass australische Buschleute es anders machen: Statt ta-ta-ta bevorzugen sie at-at-at.

In das neue Language Archive werden nicht nur Daten bedrohter, sondern auch der besser dokumentierten Sprachen einfließen. Wenn dann noch die Vernetzung mit ähnlichen Dokumentationen, etwa in Australien, Großbritannien und USA, funktioniert, ist die Arche Noah der Sprachen perfekt.

ZUKUNFT

„Es ist schade um das Deutsche“

In der niederländischen Stadt Nijmegen laufen die Fäden des jetzt neu gegründeten Language Archive zusammen. Als Direktor am dort angesiedelten Max-Planck-Institut für Psycholinguistik ist Wolfgang Klein auch Herr über die Sprachdaten. Der Germanist, Romanist und allgemeine Sprachwissenschaftler leitet das Institut seit 1980. Er ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Herr Professor Klein, auch in diesem Jahr sterben wieder zahlreiche Sprachen. Wie viele davon können Sie noch archivieren?

Leider nur sehr wenige. Um eine Sprache verlässlich zu dokumentieren, muss man eine Weile unter der Bevölkerung leben, man muss die Sprache selber lernen und die Ton- und Bildaufnahmen so aufbereiten, dass sie hinterher wirklich nutzbar sind. Dafür braucht man Zeit und eine Menge Geld – begrenzte Ressourcen also.

Heißt das, die meisten Sprachen werden ohne großen Nachhall verschwinden?

Ja. Manche werden ein paar Spuren hinterlassen. So wie das Etruskische: Es starb vor zweitausend Jahren aus, aber einige wenige Texte – insgesamt enthalten sie vielleicht zweitausend Wörter und sie sind nur teilweise gedeutet – sind erhalten. Auch leben einige Wörter im Lateinischen fort. Ähnlich wird es bei manchen der heute bedrohten Sprachen sein.

Welche Sprachen setzen sich dort durch, wo ehemals alte Sprachen dominierten?

Die der wirtschaftlich, kulturell und militärisch Stärkeren.

Was bedeutet es für die Welt, wenn eine Sprache verschwindet?

Dasselbe, wie wenn andere Spuren einer Kultur zerfallen – die Pyramiden in Ägypten, die Kalenderschnüre der Maya, die Gräber der Ming.

Was hat die Welt von Ihrer Dokumentation, die ja irgendwann eine Sammlung toter Sprachen ist?

Einen wirtschaftlichen Nutzen gibt es nicht. Aber Sprachen sind ein wesentlicher Teil unseres kulturellen Erbes. Und wenn man verstehen will, wie das Sprachvermögen, diese einzigartige Fähigkeit, mit der die Natur den Menschen begabt hat und auf der jede Gesellschaft beruht, tatsächlich funktioniert, dann muss man ein weites Spektrum von Sprachen studieren.

Alle gefährdeten Sprachen können Sie nicht dokumentieren. Nach welchen Kriterien wählen Sie die Sprachen für das Language Archive aus?

Das hängt hauptsächlich davon ab, ob man jemanden findet, der bereit ist, lange Zeit in einer oft nicht besonders gemühtlichen Weltgegend

zu leben. Außerdem muss man diese Person finanzieren können.

Was passiert mit den gesammelten Daten?

Die Feldforscher schicken sie an mein Institut. Bei uns werden sie mit allerlei Werkzeugen per Internet nutzbar gemacht. Das ist für viele Disziplinen interessant.

Wer nutzt das Archiv zum Beispiel?

Natürlich Sprachwissenschaftler, aber auch Ethnologen und Anthropologen.

Viele Sprachen sind bedroht, andere breiten sich immer weiter aus. Hat das mit besonderen Eigenschaften zu tun, etwa im Fall des Englischen?

Nein, sprachlich ist das nicht zu begründen. Der Siegeszug des Englischen hat schlichtweg politische und wirtschaftliche Gründe und er-

klärt sich aus einer langjährigen angloamerikanischen Dominanz. Das Deutsche, das Japanische, das Spanische und andere Kultursprachen mit einem umfassenden Wortschatz sind ebenso gut als Welt Sprachen geeignet. Wer weiß, vielleicht ist ja in hundert Jahren Mandarin die Welt Sprache Nummer eins.

In der Wissenschaft war das Deutsche vor hundert Jahren die wichtigste Sprache. Ist es damit endgültig vorbei?

Ich fürchte, ja. Deutsch verschwindet immer mehr als Sprache der Wissenschaft. Dieser Bereich wird heute sprachlich von Englisch dominiert, wenn auch meistens von schlechtem Englisch. Das ist schade für das Deutsche.

Inwiefern?

Unsere Sprache besitzt einen gigantischen Wortschatz. Mit mehreren Millionen Wörtern bietet sie uns ganz wunderbare Ausdrucksmöglichkeiten. Das liegt daran, dass sich

FAKTEN

Neu-Guinea hat die größte Sprachenzahl in Relation zur Landesgröße. Die Angaben bewegen sich zwischen 700 und 1 000 Sprachen.

Die größte Sprachenvielfalt in Relation zur Bevölkerungsgröße gibt es im pazifischen Inselstaat Vanuatu: Die rund 100 000 Einwohner sprechen schätzungsweise 120 Sprachen.

Nur ein Drittel aller Sprachen besitzt eine Schrift und in vielen Fällen wurde diese erst im 19. oder 20. Jahrhundert eingeführt.

Schriften wurden in der Geschichte nur wenige Male unabhängig voneinander eingeführt. Die meisten Schriftsprachen haben ihr Schriftsystem von einer Nachbarsprache übernommen: Die Römer von den Etruskern und diese von den Phöniziern.

Chinesisch gilt als eine Sprache, obwohl die Sprecher des Mandarin im Norden und des Kantonesisch im Süden einander nicht verstehen. Schriftlich jedoch können sich alle verstehen.

Deutsch ist mit 110 Millionen die sprecherreichste Sprache der EU. Danach kommen Englisch und Französisch.

Dialekt und Sprache sind kaum klar zu trennen. Der Unterschied hat oft politische Gründe. Ein Sprachforscher sagte einmal: „Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Marine.“

Das älteste schriftliche Sprachzeugnis ist rund fünftausend Jahre alt.

Die Ansicht, dass das Inuit, also die Sprachen arktischer Völker, besonders viele Wörter für „gefrorenes Wasser“ hat, ist zwar weit verbreitet, aber falsch. Es sind nicht mehr als im Deutschen mit etwa Schnee, Eis, Hagel, Harsch.

Am besten lernt man eine zweite Sprache in der Kindheit. Aber anders als oft angenommen, ändert sich die Fähigkeit im Laufe der Kindheit kaum. Es ist also keineswegs so, dass man im Kindergarten besser als in der Grundschule und da besser als in der Hauptschule oder auf dem Gymnasium lernt. Ebenso ist es, wenn man die Sprache durch den alltäglichen Kontakt in einem fremden Land lernt – da sind Kinder im Alter von vier Jahren in ihren Lernfähigkeiten nicht besser als Kinder im Alter von acht oder zehn Jahren. Und man kann durchaus noch als Erwachsener eine zweite Sprache perfekt lernen – in dem Sinne, dass es den muttersprachlichen Sprechern nicht auffällt; es fällt allerdings schwerer.

Was das längste Wort ist, ist nicht bekannt. Es könnte aber aus dem Deutschen stammen. Denn in unserer Sprache kann man immer noch eins draufsetzen: Donaudampfschiffahrtskapitänskombüse ...

im Deutschen besonders leicht neue Wörter bilden lassen.

Wie sehen Sie die Zukunft des Deutschen?

Ich bin da pessimistisch. Das Deutsche wird nicht verschwinden, aber es wird international an Bedeutung verlieren. Wir tun einfach zu wenig, um dafür zu werben.

Was schlagen Sie vor?

Wir müssen erreichen, dass es wieder lohnend erscheint, Deutsch zu lernen. Die Mühe, eine Sprache zu erlernen, nimmt man nur auf sich, wenn man darin einen Nutzen für sich sieht. Wir müssen noch mehr Möglichkeiten bieten, Deutsch zu lernen.

Welchen Sprachen gehört die Zukunft?

Englisch, Spanisch, Russisch, Mandarin. Und ich hoffe, noch vielen, vielen anderen.

Das Gespräch führte Lilo Berg.